



WEGBEGLEITER

HOSPIZVEREIN WIESBADEN AUXILIUM E.V. | 27. AUSGABE HERBST 2019

TITELTHEMA

**Sterben und Tod
in den Religionen
und Kulturen**

AUS DEM VEREIN

Berichte und Termine

TITELTHEMA

4

Sterben und Tod in den Religionen und Kulturen

von Dr. habil. Hans Lichtenberger

6

Katholische TraditionenAntworten von Pfarrer
Reinhard Rosenbusch

8

Evangelische TraditionenAntworten von Pfarrerin
Petra Rauter-Milewski

9

Barmherzige Begleitung e. V.Zum ersten muslimischen
Hospizverein in Deutschland

10

Muslimische Traditionen

Antworten von Gülbahar Erdem

12

Jüdische Traditionen

Antworten von Rabbi Avichai Apel

14

Über die Bedeutung von Leben und Tod im Judentum

von Dr. Stephan M. Probst

15

Buddhistische Traditionen

Antworten von Dorothea Mihm

16

Die freie TrauerredeWie Leila Haas dabei hilft, eigene
Rituale zu entwickeln

AUS DEM VEREIN

18

Qualifizierung der ehrenamtlichen HospizbegleitungErfahrungsbericht von
Karin Radtke

19

Neu im Team:

Agnes Klein, Karin Radtke

Rückblick

AUXILIUM-Ehrenamtstag

20

Überblick

Hospiz im Dialog: Termine



21

RückblickBefore I die, I want to ... /
Bevor ich sterbe, möchte ich ...**Angebote für Trauernde**

22

AusblickDer Hospiztag 2020 in Wiesbaden
Sarg Celebration

23

Mitglieder im Portrait

Laura Berger

Klangvisite mit Harfe

Astrid Marion Grünling

Neue Mitglieder

24

AUXILIUM kurzgefasst

Liebe Mitglieder, Freunde und Unterstützer von AUXILIUM!

Sich über das Leben und den Tod Gedanken zu machen, gehört zur DNA jedes hospizlichen Engagements, sei es in der Begleitung, in der palliativen Versorgung oder in der Trauerarbeit.

Aber ist die eigene Auseinandersetzung mit diesen Themen nicht auch ganz wesentlich von den eigenen Erfahrungen, dem angesammelten Wissen, dem eigenen kulturellen und religiösen Hintergrund geprägt? Wie wichtig ist es, über den Tellerrand hinauszuschauen, in der Hospizarbeit, in der Begleitung am Lebensende und in der Trauerarbeit im Wortsinne kultursensibel zu sein?

Der diesjährige 23. Wiesbadener Hospiztag hatte sich des Themas „Kultursensible Begleitung am Lebensende, wie begegnen wir anderen Traditionen und Religionen?“ angenommen. Wer das Glück hatte den Hospiztag zu erleben, teilt sicher die Ansicht, dass es sich lohnt hierzu mehr zu erfahren. So sah es auch das Redaktionsteam unseres Weg-



begleiters und hat Ansprechpartner der großen Weltreligionen gesucht, gefunden und befragt. Die Ergebnisse der Befragung können Sie in dieser Ausgabe lesen. Dank an alle Mitwirkenden – und lesen Sie selbst!

Nun neigt sich das Jahr schon bald seinem Ende zu. Ehrenamtliche hospizliche Begleitung in der

letzten Lebensphase war 2019 für so viele Menschen wie nie zuvor in der über 30jährigen Geschichte von AUXILIUM möglich. Seit Anfang des Jahres haben unsere Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter 160 Menschen Beistand, Trost und Hilfe geleistet. Unterstützt wurden und werden sie dabei von ehrenamtlichen und hauptamtlichen „patientenfernen“ Helferinnen und Helfern, ohne die hospizliche Begleitung in diesem Umfang nicht möglich wäre. Allen gilt unsere ganz besondere Anerkennung und Wertschätzung.

Zu guter Letzt – auch das ist wichtig: Ohne Geld- und Zeitspenden können wir unsere hospizliche Arbeit für ein Leben in Würde bis zuletzt nicht tun. Helfen Sie weiter mit!

Wir wünschen Ihnen Gesundheit, Glück und Freude und Begegnungen mit Menschen, die Ihnen wichtig sind. Nehmen Sie diese Chancen wahr.

Ihr

Karl Georg Mages
Vorstandsvorsitzender

SPENDENAUFRAF

Seit 30 Jahren engagiert sich der Hospizverein AUXILIUM in Wiesbaden für Schwerstkranke, Sterbende und ihre Angehörigen und unterstützt diese bei ihrem Wunsch, zu Hause, im privaten und persönlichen Umfeld sterben zu können. Heute zählt der Verein rund 600 Mitglieder und 60 ehrenamtliche Hospizbegleiter. AUXILIUM steht für:

- Qualifizierte ambulante Hospizbegleitung
- Trauerbegleitung
- Professionelle Palliative-Care-Betreuung
- Beratung und Unterstützung zu Fragen der letzten Lebensphase

Auch weiterhin möchten wir Sterbende und deren Angehörige begleiten und unterstützen. Helfen Sie uns deshalb mit Ihrer Spende, werden Sie Vereinsmitglied, bringen Sie uns ins Gespräch. Hospizverein Wiesbaden AUXILIUM e. V.
Wiesbadener Volksbank
IBAN DE12 5109 0000 0004 1190 02

Bei Fragen und Anregungen steht Ihnen unser Geschäftsführer Ralf Michels gerne zur Verfügung:

Telefon 0611-40 80 820

E-Mail info@hospizverein-auxilium.de

Sterben und Tod in den Religionen und Kulturen

Dr. habil. Hans Lichtenberger über den Tod als absolute Grenze unseres Wissens

Der Tod ist das einzig Gewisse, bei dem nichts gewiss ist. So sicher er als ein allgemeines Schicksal einem jeden widerfährt, so sicher ist er zugleich mein individueller ureigenster Tod, der mir jedoch als das Fremdeste meines Lebens begegnet. Der Tod ist die absolute Grenze des Wissens; wohl gibt es erkenntnisreiche Wissenschaften vom Sterben, der Tod aber kann nicht Gegenstand des Wissens sein, denn er ist der Erfahrung der Lebenden entzogen. Doch gerade in dieser Rätselhaftigkeit ist er einer der stärksten Antriebe für das menschliche Denken.

Der Mensch ist das einzige uns bekannte Lebewesen, das seine Toten bestattet. Die frühesten bisherigen Funde werden auf ein Alter von 70–100.000 Jahren datiert. In geschichtlicher Zeit sind aufwändig gestaltete Grabstätten (z. B. die Pyramiden) die wichtigsten Quellen für unsere Kenntnis der Vorstellungswelten früher oder fremder Kulturen. Die Erfahrung des Todes ist universell. Kulturen und Religionen gewinnen ihre spezifische Ausprägung nicht zuletzt dadurch, dass sie einen geregelten Umgang mit dieser unbegreiflichen Erfahrung anbieten und sie durch Symbolsysteme und mythologische Vorstellungen in einen sinnhaften Kosmos eingliedern. Der biologische Tod ist immer in soziale, kulturelle und religiöse Dimensionen eingebettet. Weil der Tod transkulturell allgemein ist, jedoch unterschiedlich gedeutet wird, bietet er einen herausragenden Ansatzpunkt zum Kultur-

vergleich und zum wechselseitigen Verständnis der Kulturen. Wohl allen Kulturen gemein ist die Vorstellung vom Tod als einem *Übergang in einen anderen Zustand*. Fraglich aber ist die Deutung des „Wohin“: ein Jenseits, eine Reinkarnation, das absolute Nichts?

Doch bereits *das „Wie“ der letzten Reise* wird in den Religionen gerade bei einem vorhersehbaren Tod mit Ritualen und Zeremonien begleitet, die dem Sterbenden sowie den Hinterbleibenden Einstimmung und Trost gewähren sollen. Sie sind allgemeinemenschlicher Art und haben sich in teilweise verwandelter Form auch außerhalb religiöser Kontexte erhalten. Da gibt es seelsorgerlichen Beistand, es wird Lebensbilanz gezogen, letzte Wünsche werden gehört, es wird Abschied von Angehörigen und Freunden genommen. Das Sterben kann mit Gebeten und Worten aus Heiligen Schriften begleitet werden; es geht darum, ein ausgesöhntes Hinscheiden in Frie-

den zu erleichtern. Die feststehenden und vertrauten Worte und Formeln der religiösen Traditionen geben der oft sprachlosen Hilflosigkeit und Trauer der Angehörigen einen Ausdruck, selbst dann, wenn die Inhalte nicht mehr geteilt werden. Schließlich gibt es den zeremoniell gefügten Abschied, die Bestattung, bei dem die Endgültigkeit sinnfällig wird, und bei dem die Hinterbliebenen sich ihrer Gemeinschaft angesichts des Verlustes versichern (Leichenmahl). Rituelle Trauerfristen, Gedenkgottesdienste und spirituelle Begleitung helfen den Trauernden, den Weg in den Alltag wieder zurückzufinden. *Jenseitsvorstellungen* als Versuche einer Antwort des Lebens auf den Tod haben sich in den ver-



schiedensten Teilen der Welt entwickelt, die historischen Anfänge bleiben im Dunkeln. Vieles spricht dafür, dass sie gleichursprünglich mit dem Bestattungswesen sind. Hier soll von Geisterglauben, Ahnenkulten oder Unterweltfahrten abgesehen werden und nur ein Streiflicht auf die uns vertrauten Vorstellungswelten geworfen werden.

Religionen können – von außen betrachtet – als das menschliche Bemühen gesehen werden, einen geregelten Umgang mit dem Bedrohlichen, Unverfügbaren und Sinnlosen zu finden. Sie beseitigen dies nicht, aber sie bearbeiten es symbolisch im Blick auf ein möglichst gelingendes Leben. Sie stiften Orientierung, sie sind Anleitungen zum Leben mit dem Sinnlosen. Darüber, inwieweit diese Hoffnungen „Trost im Leben und im Sterben“ sind, kann nur aus dem Innern der Religionen heraus gesprochen werden.

In den *europäischen Religionstraditionen*, die ja maßgeblich aus Vorderasien stammen, ist die Bilderwelt reich, unübersichtlich, oft auch inkonsistent und widersprüchlich.

Philosophien, Theologien, Mythologien, Volksfrömmigkeit und künstlerische Phantasie schaffen Sinnentwürfe, leisten Reflexion auf den Tod und stiften Gemeinschaften. Stark vereinfacht gesagt, sind in diesen Traditionsströmen die Unterscheidungen von Leib und Seele, sowie von Zeit und Ewigkeit strukturell leitend geworden. Sie ermöglichen es, Jenseitshoffnungen personal, sogar individualistisch zu artikulieren, in Differenz zu den *apersonalen Auffassungen Indiens und Ostasiens*.

Doch hier sind pauschale Schematisierungen irreführend. – So ist im *Judentum* die Frage nach der postmortalen Existenz von nachrangiger Bedeutung. Es können einige Antworten nebeneinander stehen: das Weiterleben in den Kindern und im Gedächtnis, die Auferstehung der Toten, die Unsterblichkeit der Seele. Doch die Ausmalung einer jenseitigen Welt ist durch das Bilderverbot untersagt.

Das *Christentum* hat eine Fülle von Vorstellungen hervorgebracht, die im Wandel der historischen Epochen durchaus variabel waren. Sie haben auch in der bildenden Kunst überwältigende Werke initiiert. Die abstrakte theologische Formel des „bei-Christus-Seins“ genügte offenbar nicht den Bedürfnissen der Volksfrömmigkeit. Es wird nicht als anstößig empfunden, wenn miteinander unverträgliche Motive verschmolzen werden, wie z.B. die Auferstehung der Toten als Handeln Gottes und die Konzeption der Unsterblichkeit der Seele, oder die Bilder eines Lebens im Paradies mit dem Zustand der ewigen Ruhe. Die Beziehung einer jenseitigen Welt auf die diesseitige wird konkret im Symbol des jüngsten Gerichts, in dem der Mensch zur Verantwortung über sein Leben gezogen wird. Diese Vorstellung, die schon wesentlich älter ist als das Christentum, konnte in der Tradition einhergehen mit drasti-

schon Schilderungen des Schicksals der Verdammten (Hölle). Hier wird augenfällig, wie Jenseitsbilder in Hoffnung und Furcht sowohl der Ethisierung des Lebens wie auch der Unterdrückung des Lebens dienen konnten. Im *Mainstream* des Christentums unserer Tage sind diese Motive allenfalls noch eine schwache Erinnerung. Im *Islam* hingegen scheinen sie auch heute lebendig zu sein.

Ob für die asiatischen Religionskulturen des *Hinduismus* und des *Buddhismus*, die Begriffe von Diesseits und Jenseits überhaupt sinnvoll sein können, ist sehr die Frage. Der Tod ist ein Übergang nicht in eine andere jenseitige Welt, sondern im Kreislauf der Seelenwanderung und Wiedergeburten nur der Übergang in einen anderen Zustand in einer leidvollen Welt. Erlösung kann einzig der Austritt aus dem Verhängnis der Reinkarnation und das völlige Erlöschen im Nirwana bringen.

Alle Religionskulturen sind Auseinandersetzungen mit dem Tod, indem sie das Nicht-Denkbar, Unbegreifliche symbolisch thematisieren. Ob der bei uns heute weitverbreitete Verzicht auf solche Deutungen die höchste illusionsfreie Stufe des Bewusstseins ist, kann mit Argumenten nicht entschieden werden. Angesichts der Grenze des Wissens ist er jedenfalls nicht besser begründet als die Hoffnungen der Religionen. ■

Hans Lichtenberger

ZUR PERSON

Dr. habil. Hans Lichtenberger, Studium der Philosophie und Ev. Theologie, war bis zu seiner Pensionierung Hochschuldozent für Religionsphilosophie an der Universität Bern.



Katholische Traditionen

Fragen an Reinhard Rosenbusch, katholischer Pfarrer i. R., Walluf



Wie erfährt ein Sterbender Beistand, und wer leistet diesen?

In der Bibel heißt es (im Jakobusbrief 5,14): „Ist einer unter euch krank, dann rufe er die Gemeindegeldesten (die Verantwortlichen in der Gemeinde); diese sollen über ihn beten und ihn mit Öl salben ...“ Ich halte es für außerordentlich wichtig, dass ein Mensch in der Lebenskrise nicht allein ist. Aus meiner Zeit, als ich noch an einer Krankenpflegeschule unterrichtete, weiß ich, dass es für junge Krankenschwestern ein aufwühlendes Erlebnis war, wenn sie beim Nachtdienst zu einem Sterbenden geschickt wurden, dieser ihre Hand nicht mehr loslassen wollte und sie bat: „Bitte bleiben Sie doch bei mir!“ Für die meisten Sterbenden ist menschliche Nähe von großer Bedeutung.

Welche Vorschriften oder Rituale gibt es rund um das Sterben?

In der katholischen Kirche gibt es das Sakrament der Krankensalbung, das ein Kranker oder Schwacher auch mehrfach empfangen kann. Für einen Sterbenden wird es (möglicherweise in Verbindung mit der heiligen Kommunion) zum Sterbesakrament. Es soll in der Regel von einem Priester gespendet werden. Wichtig ist dabei, dass die Krankensalbung besinnlich und in Ruhe gefeiert wird und zu einer tiefen Erfahrung werden kann, wenn das duftende kostbare Chrisamöl wohlthuend auf der Haut, im Gesicht, auf den Armen und Händen zu spüren ist. Auch für anwesende Angehörige hat die Krankensalbung eine große Bedeutung, da sie Hilfe zum Abschiednehmen geben kann. Sie hat auch eine sündenvergebende Wirkung; eine formelle Beichte ist allerdings nur selten gefragt. Evangelische Christen kennen die Aussegnung Verstorbener. Bei all diesen Hausgottesdiensten kann man passende Lieder singen, eine Kerze entzünden oder Gebete sprechen; in unseren Gesangbüchern finden sich dazu viele Anregungen.

Sind in Ihrer Religion Sterbehilfe oder Selbsttötung erlaubt?

Bei der Sterbehilfe muss man nach aktiv und passiv unterscheiden. Passiv helfen Hospize und die Organisation AUXILIUM, dass Menschen in Würde und möglichst schmerzfrei sterben können, wenn ihre eigenen Kräfte erschöpft sind. Diese Dienste sind als überaus

„Nach meiner Überzeugung beginnt das ewige Leben in der Gegenwart und stellt Anforderungen an den jetzigen Menschen.“

wertvoll für einzelne Menschen wie für die ganze Gesellschaft einzuschätzen.

Aktive Sterbehilfe bedeutet letztlich die Tötung eines Menschen. Sie wird von der katholischen Kirche missbilligt und ist in Deutschland auch vom Staat verboten. Seine Gesetze sind grundsätzlich einzuhalten. Früher hat die Kirche Suizid-Tote nicht beerdigt, heute wird mehr unter dem Gesichtspunkt der Barmherzigkeit geurteilt. Ich finde es bedauerlich, dass Menschen, die trotz aller ärztlichen Bemühungen ihr Leiden nicht mehr ertragen können, ins Ausland gehen müssen, um ihr Leben würdevoll zu beenden. Eine Selbsttötung hat immer etwas Gewalttames und Tragisches und ist oft auch für die Angehörigen eine große psychische Belastung.

Dürfen einem hirntoten Menschen Organe entnommen werden?

Mir ist die Problematik um den sogenannten Hirntod bewusst:

Wann endet ein menschliches Leben? Ich weiß aber auch, dass andere Menschen sehnsüchtig auf eine Organspende warten. Für mich ist die Organspende ein Akt der Nächstenliebe; ich schenke einen Teil von mir. Ich selbst habe einen Organspendeausweis.

Sind lebensverlängernde Maßnahmen im Sterbeprozess zulässig, z. B. die Reanimation, Beatmung und künstliche Ernährung hirntoter Menschen?

Das ist selbstverständlich zulässig, wenn es z. B. dazu dient, eine Organtransplantation vorzubereiten. Viele Menschen wollen jedoch nicht, dass ihr Leben künstlich verlängert wird, wenn es keine Hoffnung auf eine Besserung mehr gibt. Sie wollen dann lieber in Frieden sterben. Von der katholi-

schen Bischofskonferenz gibt es hierzu eine Muster-Patientenverfügung, um dies rechtzeitig zu regeln. Der Wille des Menschen ist grundsätzlich zu achten; sterben zu dürfen ist Teil der Menschenwürde. Ich selbst habe eine Patientenverfügung.

Trennung von Körper und Geist, ewiges Leben, Wiedergeburt, Auferstehung, jüngstes Gericht – gibt es in Ihrer Religion eine Vorstellung, was beim Sterben/Tod geschieht?

Die Frage ist nicht mehr so einfach zu beantworten wie früher. In den Berichten über Nahtod-Erfahrungen wird oft erzählt, dass Menschen sich selbst außerhalb ihres Körpers gesehen haben. Wir bewegen uns mit dieser Frage im Grenzbereich des Lebens.

Nach meiner Überzeugung beginnt das ewige Leben in der Gegenwart und stellt Anforderungen an den jetzigen Menschen. Die Taufe ist nach biblischem Zeugnis der Anfang einer Wiedergeburt, ein anderes Wort für Auferstehung. Das jüngste Gericht ist jedenfalls kein Strafgericht, wie es noch in alten Bildern, z. B. in der Sixtinischen Kapelle, dargestellt wird. Gerechtigkeit und neues Leben werden uns geschenkt; wir können das auch Gnade oder Barmherzigkeit nennen.

Jesus hat bei seinem Sterben gesagt: „Vater, in deine Hände lege ich mein Leben.“ Wir müssen es Gott überlassen, wie er uns ewiges Leben schenkt. ■

Die Fragen stellte Gerhard Helm



Evangelische Traditionen

Fragen an Petra Rauter-Milewski,
Pfarrerin in der evangelischen Gemeinde Wiesbaden-Nordenstadt



Wie erfährt ein Sterbender Beistand, und wer leistet diesen?

Wenn ich gerufen werde, ist es mir ganz wichtig hinzuschauen: Was brauchen diese Menschen, was wünschen sie sich? Danach gestalten wir das Abendmahl, einen Segen oder Gebete. Manchmal genügt es auch einfach, still die Hand halten und ganz da sein.

Welche Vorschriften oder Rituale gibt es rund um das Sterben?

Es ist hilfreich, bekannte Gebete und Texte zu haben, beispielsweise Psalmen, besonders gern Psalm 23 oder das Vaterunser. Leider ist das zu oft nicht mehr bekannt. Feste Gebete fallen in einem solchen Moment meist leichter als frei formulierte. Feste Vorschriften gibt es in der evangelischen Kirche nicht.

Sind in Ihrer Religion Sterbehilfe oder Selbsttötung erlaubt?

Ich bin für eine Begleitung, die möglichst Lebensqualität erhält.

Aus biblischer Sicht sind wir nicht Herr über unser Leben, dennoch kommt Selbsttötung vor. Ich bin kein Richter. Ich glaube an einen liebenden Gott, der auch dann nicht seine Liebe verweigert. Ein Kollege sagte mir einmal: „Man springt trotzdem in Gottes Arme.“

Dürfen einem hirntoten Menschen Organe entnommen werden?

Die Organentnahme von Verstorbenen ist der Lebendspende eindeutig vorzuziehen, da hierbei niemand eine Beeinträchtigung seiner Gesundheit oder gar eine Gefährdung seines Lebens auf sich nehmen muss. Der menschliche Leichnam war zu Lebzeiten Träger der menschlichen Person. Deshalb verbietet sich seine respektlose Behandlung. Wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind, ist es aber möglich. Jeder Eingriff muss aber die Würde des Verstorbenen achten und in großer Achtung, auch vor den Angehörigen, geschehen.

Sind lebensverlängernde Maßnahmen im Sterbeprozess zulässig?

Meines Wissens gibt es hier keine kirchlichen Regeln.

Trennung von Körper und Geist, ewiges Leben, Wiedergeburt, Auferstehung, jüngstes Gericht – gibt es in Ihrer Religion eine Vorstellung, was beim Sterben/Tod geschieht?

Wir Christen glauben, dass wir mit Jesus wieder auferstehen. Nach der Bibel gibt es ein Jüngstes Ge-

richt, das ich als eine Entwicklung sehe, in der ich mit Jesus auf mein Leben zurückblicke – mit Bedauern und Freude. Nach diesem Leben kommen wir in eine andere Wirklichkeit, zu der wir gehören wie ein Puzzleteil an einen genau vorgesehenen Platz passt in einem großen Gesamtbild. Ich stelle es mir vor wie ein Meer, nicht aus Wasser, sondern aus Liebe. Jeder ist wie ein Tropfen darin. Jetzt ist der Spiegel noch dunkel, dann werden wir erkennen. ■

Die Fragen stellte Gerhard Helm

DANK DES INTERVIEWERS

Pfarrerin Petra Rauter-Milewski und Pfarrer Reinhard Rosenbusch waren spontan mit dem Interview einverstanden und haben mir viel Zeit und sehr viel Offenheit entgegengebracht. Dafür sagen wir aus der Redaktion ganz herzlichen Dank. Wir sind dankbar, dass sie jeweils ihre persönliche Antwort auf unsere Fragen gegeben haben und so Praxisnähe erleben lassen. Es war nicht beabsichtigt, offizielle Stellungnahmen der jeweiligen Kirche einzuholen. Eine einzige Antwort aus christlicher Sicht kann es auch nicht geben. Es sei nur daran erinnert, dass die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Wiesbaden 17 Mitgliedskirchen hat, die alle auch ihr eigenes Verständnis vom christlichen Glauben leben. Wir haben uns mit unseren Fragen an die beiden mitgliederstärksten gewandt.

Gerhard Helm

Pionierarbeit in der Hospizbegleitung

Barmherzige Begleitung e. V.

Es wird viel gesprochen über Sterben, Sterbebegleitung und Menschen in ihrer letzten Lebensphase. Es scheint, dass die Hospizbewegung in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist. Die Frage, ob sie in unserer multikulturellen Gesellschaft angekommen ist, muss man wohl mit Nein beantworten. Die heutige Sterbebegleitung richtet sich überwiegend an Menschen christlichen Glaubens oder an nichtreligiöse Menschen. Sie schließt Andersgläubige nicht aus, hat aber anscheinend bisher keinen Zugang zu ihnen gefunden.

In muslimischen Ländern ist Sterbebegleitung eine Aufgabe der Familien. In unseren industriell geprägten Strukturen können Familien das aber immer weniger leisten. Dies betrifft in besonderer Maße Migranten und Menschen mit ausländischen Wurzeln. Durch die wachsende Anzahl der Muslime in Deutschland und der Alterung der ersten Generation der Migranten ist der Bedarf einer muslimischen und transkulturellen Sterbebegleitung deutlich geworden.

Ein mutiger Anfang

In Frankfurt hat sich 2018 der erste muslimische Hospizverein in Deutschland gegründet, er bildet gerade die ersten Sterbebegleiterinnen und -begleiter aus. Gegründet haben den Verein Rabia Bechari und ihr Ehemann Ahmed Douirani. Bechari: „Wir hatten vor, in aller Ruhe



mit unserem Verein zu starten. Tatsächlich haben wir einen richtigen Hype ausgelöst. Die Leute finden es gut, dass es endlich

jemand in die Hand nimmt, mutig ist. Es scheint, dass wir auf eine riesige Lücke gestoßen sind.“

Rabia Bechari, ausgebildete Krankenhauseelsorgerin, hat in ihrer Arbeit die Nöte und Ängste von schwerstkranken Menschen kennengelernt, auch deren Wunsch nach weiterführender Betreuung nach dem Krankenhausaufenthalt. Krankenhauseelsorge ist jedoch, wie der Name sagt, auf die Seelsorge im Krankenhaus angelegt, eine weiterführende Begleitung der Patienten nicht vorgesehen. Aus dieser Erkenntnis heraus entstand der Wunsch, einen muslimischen Hospizverein zu gründen. Bechari: „In der muslimischen Krankenhauseelsorge gehen wir aktiv auf Menschen zu, bieten Gespräche an. Es wird über Gott und die Welt geredet, religiöse Themen stehen dabei nicht im Vordergrund. In der Sterbebegleitung ist das anders. Hier werden religiöse Themen und die Kenntnis von Kultur und Religion wichtig. In der muslimischen Kultur sollen zum Beispiel Menschen im Sterben nicht alleine gelassen werden. Im konkreten Fall sind manchmal Familien mit diesem Anspruch überfordert, weil sie nicht wissen,

wie das zu deuten ist. Muss ich 24 Stunden bei einem Sterbenden sein? Hier können wir helfen. Wir versuchen dann, Druck aus der Situation zu nehmen, die Menschen zu beruhigen. Wir können Sterbenden auch, falls gewünscht, religiöse Riten, wie das Sprechen des Glaubensbekenntnisses anbieten, aus dem Koran rezitieren und durch unsere Netzwerkarbeit und die guten Kontakte zu Imamen auch religiöse Kontakte vermitteln.“

Sprache zur Überwindung von Fremdheit

Bechari weiter: „Wichtig ist auch zu bemerken, dass wir sprachspezifisch arbeiten, weil Sprache so immens wichtig ist. Sterbende wollen nicht nur in ihrem Glauben und ihren Riten begleitet werden, sondern auch in ihrer Sprache. Die Menschen sind erleichtert, wenn sie in der letzten Lebensphase in ihrer eigenen Sprache kommunizieren können.

Sprachvielfalt ist für uns deshalb sehr wichtig. Wir haben Hospizbegleiterinnen und -begleiter die afghanisch, arabisch, marokkanisch, türkisch und senegalesisch sprechen. Die Nachfrage nach unseren Ausbildungskursen ist groß, aber nicht alle wollen in die Begleitung gehen. Einige kommen auch, weil sie sich mit dem eigenen Tod auseinandersetzen wollen.“ ■

Gudrun Pfundt im Gespräch mit Rabia Bechari



KONTAKT

Barmherzige Begleitung e. V.
Kultur- & Religionssensibles
Hospiz- & Palliativteam
Waldstraße 172
63071 Offenbach/Main
Telefon: 0176-823 901 75
info@barmherzigebegleitung.de
www.barmherzigebegleitung.de

Muslimische Traditionen

Fragen an Gülbahar Erdem, Islamwissenschaftlerin, Theologin, Seelsorgerin,
Referentin für interkulturelle Bildung und interreligiösen Dialog,
Initiatorin des Projektes MUSE-Muslimische Seelsorge in Wiesbaden



Wie erfährt ein Sterbender Beistand, und wer leistet diesen?

Ein sterbender Mensch ist immer auch ein Teil einer sozialen Gemeinschaft, so der Familie – falls vorhanden Großfamilie, Nachbarschaft, Freunde, einer Moscheegemeinde oder Verein etc. Dieses Umfeld trägt eine besondere Verantwortung für diesen Menschen, der an der Grenze/Übergang von diesem Leben in das nächste Leben steht. Das Kollektiv versorgt nicht nur den Sterbenden, sondern auch das familiäre Umfeld und entlastet es. Der „letzte Besuch“ von Nachbarschaft, Freunden und Verwandten ist nicht nur eine Solidaritätsbekundung, die Trost und Halt gibt, sie ist zudem ein gottesdienstlicher Akt. Es ist die letzte Möglichkeit sich gegenseitig zu verzeihen, erlit-

tene Verfehlungen wiedergutmachen oder Rechte zu erlassen. Dieser Vorgang soll zu einer Erleichterung der Seele beitragen und damit einen friedlichen Abschied ermöglichen. Die engsten Familienmitglieder leisten den Beistand am Sterbebett rund um die Uhr. Der Sterbende wird nicht allein gelassen und seine Bedürfnisse stehen im Vordergrund. Die Versorgung umfasst körperliche, spirituell-religiöse aber auch soziale Aspekte. Manchmal wird auch ein *Imam* (türk. *Hoca*), ein religiöser Beauftragter einer Moscheegemeinde oder ein kundiger Muslim oder eine Muslimin gerufen. MUSE e.V. in Wiesbaden ist eine der ersten Seelsorgeinitiativen für Menschen mit islamischer Religionszugehörigkeit in Einrichtungen.

Welche Vorschriften oder Rituale gibt es im Sterben (Sterbesakramente, Gebete)?

Der Sterbende wird in der islamischen Vorstellung als natürlicher Prozess und Teil des Lebens gesehen. Es gibt kaum religiöse Rituale bzw. Vorschriften zu beachten. Sterbenden soll ein möglichst friedlicher Übergang ermöglicht werden, so ist z. B. lautes Wehklagen zu unterlassen. Je nach Religiosität kann eine Lesung aus dem Koran gewünscht sein. Traditionell wird zur seelischen Unterstützung eines sterbenden Muslims und als Trost für sein Umfeld z.B. die 36. Sure *Yā-Sinaus* aus dem Koran rezitiert, dies kann jeder/e kundige Muslim/Muslima tun. Sterbende werden, falls noch möglich, beim Sprechen

des Glaubensbekenntnisses (*šahāda*) unterstützt. Es werden vom Umfeld Gebete (*Dua*) bzw. Fürbitten für Geduld und Vergebung gesprochen und Gott um Erweisung von Barmherzigkeit und Hilfe gebeten. Es gibt kein besonderes religiöses Amt bzw. eine Person, die zur Durchführung spezieller religiöser Rituale beauftragt ist. Es gibt weitere unterschiedliche Vorstellungen und Handlungsweisen in den verschiedenen islamischen Kulturen, die jedoch keine religiöse Vorschrift sind.

Sind in Ihrer Religion Sterbehilfe oder Selbsttötung erlaubt?

Das Thema Sterbehilfe mit seinen verschiedenen Definitionen wird von Theologen kontrovers diskutiert. Grundsätzlich sind aktive Sterbehilfe und Suizid nach islamischer Vorstellung nicht erlaubt. Alles, was das Leid lindert, kann Anwendung

„Die seelsorgliche Versorgung kranker und sterbender Menschen mit islamischer Religionszugehörigkeit ist für mich ein Herzensanliegen.“



Mekka gilt als die Geburtsstadt Mohammeds, des Propheten des Islam. Das wichtigste Wallfahrtsziel bildet die Kaaba, ein fensterloses, würfelförmiges Gebäude im Hof der Hauptmoschee, das nach islamischer Auffassung erstmals vom Propheten Adam erbaut und dann vom Propheten Abraham wiedererbaut wurde.

finden, aber eine aktive, bewusst herbeigeführte Tötung ist zu unterlassen. Hintergrund dieser Vorstellung ist der Glaube, dass das Leben das höchste Gut ist, das von Gott gegeben ist. Dieses „anvertraute Gut“ (*amāna*) gilt es zu erhalten und zu bewahren. Nur Gott allein als Schöpfer dieses Lebens darf es dem Menschen wieder nehmen. Für jeden ist eine individuelle Lebenszeit gegeben, die nicht eigenmächtig verkürzt oder bewusst beendet werden darf.

Sind lebensverlängernde Maßnahmen im Sterbeprozess zulässig, z. B. Reanimation, Beatmung und künstliche Ernährung hirntoter Menschen?

Lebensverlängernde Maßnahmen sind für den Sterbenden zulässig, denn das Leben zu erhalten ist auch religiös geboten. Die Frage nach dem Umgang mit dem (hirn)toten

Menschen ist demgegenüber nicht einfach zu beantworten und wird theologisch unterschiedlich bewertet. Grundsätzlich ist die Würde des Toten zu achten, und sein Recht auf eine Bestattung darf nicht beliebig aufgeschoben werden. Eine zeitnahe Organentnahme ist deshalb anzustreben. Maßnahmen in diesem kurzen Zeitfenster sind medizinisch und wenn möglich theologisch immer im Einzelfall zu diskutieren und auf das Notwendige zu beschränken (Beatmung, Ernährung, Reanimation).

Trennung von Körper und Geist, ewiges Leben, Wiedergeburt, Auferstehung, jüngstes Gericht – gibt es in Ihrer Religion eine Vorstellung, was im Sterben/Tod geschieht?

Für Muslime (Bekennende zum Islam) ist der Koran die heilige Offenbarung des einen Gottes (*Allah*) an die Menschheit und in

diesem Verständnis Rechtleitung. Als religiöse Hauptquelle des Islam finden sich hier auch grundlegende Aussagen über das Jenseits. Gott ist Schöpfer der gesamten Existenz und auch von Leben und Tod. Der Moment des Sterbens wird als die Loslösung der Seele vom Körper und damit vom irdischen Dasein beschrieben. Die Seele wird vom „Engel des Todes“ (*malaku l-marwti*) aus dem Körper empfangen und zu Gott zurückgebracht. Dort wartet jede Seele auf den „Tag der Auferstehung“ (*yawm al-qiyāma*). Alle Menschen, die je existiert haben, werden an diesem Tag auch körperlich wieder auferstehen. Es ist der Tag des „Gerichts“, an dem jeder Mensch für sein gesamtes Leben und sein Handeln Rechenschaft ablegt. Jeder übernimmt die Verantwortung für sein Lebenswerk, das in einem persönlichen Buch durch Engel zeitlebens niedergeschrieben und an diesem Tag dem Menschen in die Hand gegeben wird. Das Paradies ist in der islamischen Vorstellung Gottes Geschenk und ewige Heimstatt für die guten und gläubigen Menschen, wo sie in vollkommenem Frieden (*salam*) leben werden. Die Hölle ist Konsequenz und Ort der Strafe für diejenigen, die sich dem Bösen und Schlechten hingegeben haben, sich und anderen nur Unrecht angetan haben bzw. sich für ein Leben fern von Gottes Barmherzigkeit und Rechtleitung entschieden haben. ■

Die Fragen stellte Ruth Reinhart Vatter.

KONTAKT

MUSE e.V.
 Muslimische Seelsorge
 Postfach 4149, 65031 Wiesbaden
 Telefon: 0611-13 72 55 55
 oder 0176-23 67 60 28
 Telefonische Erreichbarkeit:
 Montag-Freitag 9–17.00 Uhr
 info@muse-wiesbaden.de
 www.muse-wiesbaden.de

Jüdische Traditionen

Fragen an Rabbi Avichai Apel, Gemeinderabbiner der Jüdischen Gemeinde Frankfurt



Wie erfährt ein Sterbender Beistand, und wer leistet diesen?

Der Beistand Sterbender sollte für uns alle selbstverständlich sein und ist in der jüdischen Tradition fest verankert. Das Gebot *BikkurCholim*, der Besuch von Kranken, verpflichtet Familie, Freunde und Mitglieder der Gemeinde, Kranke und ganz besonders Sterbende nicht alleine zu lassen. Auch der Besuch des Rabbiners kann Unterstützung und Beistand leisten. Nicht immer ist jedoch ein Rabbi erwünscht, gerade wenn Patienten oder auch Angehörige nicht akzeptieren können, dass ein Leben zu Ende geht. Am Sterbebett sollte das jüdische Glaubensbekenntnis, die *Viddui*, gesprochen werden, sowohl von Besuchern als auch dem Sterbenden, falls er dazu in der Lage ist.

Welche Vorschriften oder Rituale gibt es im Sterben?

Der Körper eines Sterbenden sollte nicht mehr berührt werden, um den Sterbeprozess nicht zu beeinflussen. Der sterbende Mensch wird wie eine Lampe gesehen, die nur noch ganz wenig Öl hat. Jeder Lufthauch, jede unnötige Bewegung kann die Lampe zum Erlöschen bringen. Pflege und Schmerzbehandlung sind selbstverständlich notwendig, sollten den Menschen jedoch möglichst wenig stören. Weinende Menschen sollten sich nicht am Sterbebett aufhalten, weil dies Sterbende beunruhigen und ängstigen kann.

Sind in Ihrer Religion Sterbehilfe oder Selbsttötung erlaubt?

Nein, auf keinen Fall! Jede Art von Schaden am eigenen Körper ist nicht erlaubt, selbst tätowieren nicht. Laut jüdischem Gesetzeskodex sollen Menschen, die sich selbst getötet haben, an der Mauer des Friedhofes begraben werden. Das heißt jedoch nicht, dass alle Gräber an jüdischen Friedhofsmauern die von Selbstmördern sind. Wichtig ist zu klären, ob ein Mensch tatsächlich Selbstmord begangen hat. Dies bedarf in der jüdischen Tradition zweier Zeugen, die bestätigen, dass der Verstorbene vor seinem Selbstmord im Vollbesitz geistiger Gesundheit war, aus freien Stücken gehandelt hat und belehrt wurde, dass die jüdische Tradition Selbstmord nicht erlaubt. Gibt es diese Zeugen nicht, geht man davon aus, dass der Verstorbene im letzten Moment seine

Tat bereut haben könnte, sie nicht umsetzen wollte, aber nicht mehr verhindern konnte. In der Nachbetrachtung wirkt eine Selbsttötung immer auch auf die ganze Gemeinde, ist ein schlechtes Signal für sie. Die Gemeinde muss sich fragen: Warum haben wir den Menschen alleine gelassen, seine Probleme nicht erkannt, nicht gesehen, wie schlecht es ihm ging. Soll heißen: „Wir sind nicht frei von Schuld, wenn sich jemand selbst getötet hat.“

Dürfen einem hirntoten Menschen Organe zur Organspende entnommen werden?



Dies berührt die Frage, wann der Mensch tot ist. Laut dem jüdischen Gesetzkodex ist der Mensch tot, wenn das Herz aufgehört hat, zu schlagen. Das würde jedoch eine Organtransplantation ausschließen. Das Oberrabbinat in Israel hat entschieden, dass der Gehirntod eines Menschen kein endgültiger Tod im Sinne der jüdischen Religion ist. Tot im jüdischen Sinne ist ein Mensch, der nicht mehr alleine atmen kann, dessen Stammhirn stirbt. Ab diesem Moment kann eine Organspende vorgenommen werden.

Sind lebensverlängernde Maßnahmen im Sterbeprozess zulässig, z. B. Reanimation, Beatmung und künstliche Ernährung hirntoter Menschen?

In der jüdischen Tradition ist es eine Grundverpflichtung, das Leben der Menschen zu erhalten. Im Falle eines sterbenden Menschen, der sehr leidet, Schmerzen hat und zum Ausdruck bringt, dass er nicht mehr weiterleben kann und will, kann man auf weitere Maßnahmen verzichten.

Außer Grundversorgungen wie Essen, Trinken und Schmerzbehandlung, sind weitere Maßnahmen nicht verpflichtend.

Trennung von Körper und Geist, ewiges Leben, Wiedergeburt, Auferstehung, jüngstes Gericht – gibt es in Ihrer Religion eine Vorstellung, was beim Sterben/ Tod geschieht?

Das „Danach“ ist kein zentrales Thema im Judentum, es wird nicht so hoch gehängt. Ja, die Seele lebt weiter. Sie steigt auf zu Gott, ist in den ersten sieben Tagen aber immer noch anwesend. Durch Gebete von Kindern und gute Taten der Familie kommt sie an Gedenktagen auf die Erde zurück. In der *Kabbala*, dem mystischen Teil des Judentums, gibt es auch eine Vorstellung von Wiedergeburt. Der Mensch kehrt zurück, um vorangegangene Sünden zu bereuen und sich zu verbessern. Der Fokus des Judentums liegt jedoch auf dem „Hier und Jetzt“ und darauf, das Beste daraus zu machen. ■

Die Fragen stellte Gudrun Pfundt.

Gebet in der Todesstunde: Viddui

„Schma Jisrael“: das Glaubensbekenntnis im Judentum

„Sch'ma Jisrael“ bedeutet „Höre, Israel!“. So heißt das Glaubensbekenntnis der Juden. Es steht in der Tora im 5. Buch Mose Kapitel 6. und ist das wichtigste Gebet im Judentum. Wenn sie es sprechen, legen viele Juden die Hand über die Augen. Damit schützen sie sich vor Ablenkungen, denn auf dieses Gebet wollen sie sich ganz konzentrieren.

Das Sch'ma Jisrael ist in hebräischer Sprache geschrieben. So lautet eine Übersetzung:

Höre Israel!

Gott ist einzig, darum sollst du ihn lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft!

Diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen in deinem Herzen geschrieben stehen, und du sollst sie deinen Kindern erzählen und davon, wenn du zuhause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich schlafen legst und wenn du aufstehst.

Du sollst sie als Zeichen um dein Handgelenk binden und sie sollen ein Merkzeichen auf deiner Stirn sein.

Du sollst sie auf die Türpfosten deines Hauses und an deine Tore schreiben.

Gott ist einzig, darum sollst du ihn lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft!



Auf jüdischen Gräbern legt man keine Blumen, sondern Steine. Diese Sitte ist kein religiöses Ritual und auch nicht in jüdischen Schriften zu finden, sondern ein uralter Brauch. Er stammt aus der Zeit, in der Juden auf der Flucht aus Ägypten durch die Wüste zogen. Dort gab es keine Blumen und auch keine schönen Grabsteine. Wenn jemand gestorben war, brachten die Angehörigen zur Bestattung kleine Steine mit und schichteten sie auf dem Grab auf. Damit schützten sie den Leichnam vor wilden Tieren. Gleichzeitig markierten sie das Grab, damit Besucher es später finden konnten. Auf jüdischen Friedhöfen geht es aber auch um die Gleichheit aller Menschen: Niemand soll durch übertriebenen Blumenschmuck über andere gestellt werden.

Leben im Hier und Jetzt

Über die Bedeutung von Leben und Tod im Judentum

Das Leben steht im jüdischen Glauben über fast allem – sogar über dem eigenen Selbstbestimmungsrecht. So ist das Verhältnis zum Tod im Judentum kein Einfaches.

Aus historischer Sicht ist es wenig verwunderlich, dass die ganz besondere Wertschätzung des Lebens so charakteristisch für das Judentum ist. Schließlich war das jüdische Volk durch seine gesamte Geschichte hindurch immerzu Verfolgungen, Vertreibungen und drohender Vernichtung ausgesetzt. Darüber hinaus gibt es aber auch religiöse Begründungen dafür, dass das Judentum mit dem Tod in einer geradezu erbitterten Feindschaft steht. Die Vorstellung, mit dem Tod jemals „Frieden zu schließen“ oder der Gedanke, im Tod gar eine „willkommene Erlösung“ zu sehen, sind dem jüdischen Denken grundsätz-

lich fremd. Alles, was Leben schenkt, Leben erhält und Leben rettet, gilt als gut und gottgefällig. Aber alles, was zum Tode führt, mit dem Tod in Verbindung steht oder mit dem Tod in Berührung kommt, gilt in der jüdischen Tradition als böse oder unrein.

Das jüdische Religionsgesetz leitet diese Zuordnung des Lebens zum Guten und des Todes zum Bösen aus den fünf Büchern Mose ab. Gott fordert den Menschen darin auf, sich für das Gute, also das Leben und stets gegen das Böse, also den Tod zu entscheiden. Damit verstehen Juden das Leben als Leihgabe Gottes, über die der Mensch nicht frei verfügen darf. Die göttliche Verpflichtung, das Leben zu erhalten, stellen sie über Lebensqualität und über ihr eigenes Selbstbestimmungsrecht.

Bis heute hat im Judentum außerdem die Vorstellung eines Weiterlebens oder einer „Vollendung der Seele“ im Jenseits längst nicht den Stellenwert, den sie im Christentum hat.

Der Tod als göttliche Strafe?

Trotz aller Feindschaft mit dem Tod erkennt die jüdische Tradition aber den notwendigen Platz des Todes im göttlichen Plan an: „Alles hat Zeit und Stunde, alles Wollen, unter dem Himmel; Zeit fürs Gebären und Zeit fürs Sterben, Zeit fürs Pflanzen und Zeit fürs Ausreißen des Gepflanzten; Zeit fürs Töten und Zeit fürs Heilen...“ (Kohélet 3,1-3).

Der jüdische Arzt, Philosoph und Rabbiner Moses Maimonides schrieb, dass der Tod notwendig sei und „gut ist für den Fortbestand der seienden Dinge in der Aufeinanderfolge“. Damit löste sich schon die mittelalterliche jüdische Theologie von Vorstellungen, die den Tod als direkte göttliche Strafe für menschliche Verfehlungen begriffen. Der Tod gehört seit der Schöpfungsgeschichte untrennbar zum Leben dazu und jedes Leben läuft unumkehrbar und zwangsläufig auf den Tod zu.

Sterbehilfe ist tabu

Dieses lebensbejahende Verständnis von Leben und Tod erklärt, warum das jüdische Religionsgesetz jede Maßnahme strikt verbietet, die das Sterben absichtlich beschleunigt. Aktive Sterbehilfe und ärztliche Suizidassistenten werden im Judentum abgelehnt. Umgekehrt fordert das jüdische Religionsgesetz aber unbedingt dazu auf, den natürlichen Sterbeprozess zuzulassen und keineswegs künstlich in die Länge zu ziehen. In jedem Fall müssen Schmerzen und Qualen gelindert werden. ■

Dr. Stephan M. Probst



Traueranzeigen in Israel

ZUR PERSON

Dr. Stephan M. Probst

ist jüdischer Publizist, Experte für jüdische Medizinethik sowie Onkologe und Palliativmediziner am Klinikum Bielefeld. Publikationen u. a.: Die Begleitung Kranker und Sterbender im Judentum (Hentrich & Hentrich Verlag Berlin 2017), Vom Umgang mit Verlust und Trauer im Judentum



Buddhistische Traditionen

Fragen an Frau Dorothea Mihm, Gründerin der Naturheilpraxis Adarsha in Frankfurt



Wie erfährt ein Sterbender Beistand, und wer leistet ihn?

Dem Sterbenden soll bestenfalls ein ununterbrochener Beistand rund um die Uhr gewährt werden. Beistand wird im Buddhismus so verstanden, dass die sterbenden Menschen dauerhaft an ihre Religion, ihre Gebete, ihre Meditationen erinnert und diese für sie laut praktiziert werden. Dieser Beistand sollte nur von Menschen geleistet werden, die keine anhaftende Trauer empfinden. Trauerenergie kann sehr negativ auf den Geist des Sterbenden einwirken, somit wäre ein friedliches Sterben nicht mehr gewährleistet. Den Beistand leisten in der Regel praktizierende Mönche oder Nonnen, er kann aber auch von Angehörigen, Freunden, Bekannten übernommen werden.

Welche Vorschriften und Rituale gibt es im Sterben?

Dem Sterbenden wird aus dem Tibetischen Totenbuch vorgelesen, oder es werden Mantras rezitiert, Rituale durchgeführt. Diese Begleitung geht bis über den Tod hinaus und sollte bis zu sieben Wochen weitergeführt werden.

Sind in Ihrer Religion Sterbehilfe oder Selbsttötung erlaubt?

Selbsttötung wird im Buddhismus als unheilsam bezeichnet, weil diese negative Handlung das kostbare Gut des Lebens zerstört. Aktive Sterbehilfe oder palliative Sedierung sollten vermieden werden, da sie ein natürliches Sterben verhindern – auch, weil dadurch das Bewusstsein beeinflusst wird, was sich wiederum negativ auf das Schicksal auswirkt. Für ein natürliches Sterben gibt es mehrere Vorbedingungen, zum Beispiel muss der Sterbende symptomfrei und bei klarem Bewusstsein sein.

Dürfen einem hirntoten Menschen Organe entnommen werden

Organspenden werden hoch geachtet und begrüßt, weil der Organspender damit eine sehr positive Handlung vollbringt. Man muss dazu aber wissen, dass es im Buddhismus fünf Sterbephasen gibt, die sich zeitlich nacheinander vollziehen. Damit sie ungehindert ablaufen können, sollen Sterbende in eine ruhige Seitenlage gebracht werden, was bei einer Organentnahme nicht möglich wäre. Spirituelle Gebete begleiten den Sterbeprozess, Berührungen sollen unterbleiben. Ist keine Atem- oder Herzaktivität mehr vorhanden, verbleibt der Mensch drei bis vier Tage, bis der Geist vollständig den Körper verlassen hat. Die spirituelle Begleitung wird weiterhin durchgeführt, bestenfalls Tag und Nacht.

Sind lebensverlängernde Maßnahmen im Sterbeprozess zulässig?

Lebensverlängernde Maßnahmen sind immer vorzunehmen. Ist der Reanimierte ein praktizierender Buddhist, bekommt er eine weitere Chance, seine spirituelle Praxis zu vertiefen.

Gibt es in Ihrer Religion eine Vorstellung, was beim Sterben/Tod geschieht?

Die Vorstellungen sind im Tibetischen Totenbuch aus dem 8. Jahrhundert detailliert beschrieben. Der Buddhismus geht von einer Ablösung des Geistes vom Körper in fünf aufeinanderfolgenden Sterbephasen aus. Dies ist ein komplexer, sich meist über einen längeren Zeitraum erstreckender körperlicher, psychischer und spiritueller Prozess. Ziel ist ein natürliches, bewusstes Sterben, da sich der Bewusstseinszustand des sterbenden Menschen direkt auf sein Karma nach dem Tod, insbesondere auf die bevorstehende Wiedergeburt auswirkt. ■

Die Fragen stellte Herbert Breinich

ZUR PERSON

Dorothea Mihm ist seit vielen Jahren praktizierende Buddhistin, außerdem hat sie mehrere Bücher zum Thema Sterben, Tod und Trauer veröffentlicht. Sie blickt auf berufliche Erfahrungen als Krankenschwester auf Intensivstationen, einem Hospital für Palliativmedizin, einem stationären Hospiz, in der ambulanten Palliativversorgung und in einem Bestattungshaus zurück.

Die freie Trauerrede

Welche Bedeutung hat sie für Abschied, Trauerfeier und Bestattung?

Unseren Fragenkatalog konnten wir religiösen Gemeinschaften verschiedener Kulturen vorlegen – jedoch nicht Menschen, die sich an keine bestimmte Kirche oder religiöse Gemeinschaft gebunden fühlen. Sie finden in individuellen, sehr persönlichen Vorstellungen Kraft und Trost im Abschied. Hier kann ein/e freie/r Trauerrednerin, die/der auf die Einzelnen eingehen kann und eigene Rituale entwickeln hilft, ein Beistand sein. Wir sprachen mit der freien Trauerrednerin Leila Haas.

Schon der ausgesprochen vielfältige berufliche Werdegang der freien Trauerrednerin Leila Haas lässt auf ihre Offenheit im Hinblick auf kulturelle Vielfalt schließen. Sie beginnt mit einer Gartenbauausbildung und macht sich damit anschließend selbstständig, studiert dann Japanologie und Lateinamerikanistik, es folgen Ausbildungen zur Theaterpädagogin, Sterbebegleiterin, Trauerbegleiterin und das Studium der Sozialen Arbeit.



Auch wenn nun Leila Haas privates und berufliches Engagement weit über ihre Tätigkeit als Trauerrednerin in und um Wiesbaden hinausgeht, lege ich in unserem Gespräch den Fokus auf genau diesen Aspekt. Als Trauerbegleiterin interessiert es mich natürlich, welches ihr Hauptaugenmerk in der Begegnung mit Hinterbliebenen ist, wenn es um die Trauerrede geht. „Es geht darum, zu erkennen, was der Mensch jetzt braucht“, sagt Haas und „Die Rede ist der zentrale Teil der Abschiedsfeier“. Ihre jahrelange Erfahrung mit kultureller Vielfalt und Glaubensunterschiedlichkeit ist die Basis für das Gelingen einer Trauerfeier, in der eben keine Religionszugehörigkeit den Rahmen vorgibt. Es gilt also, einen Rahmen zu entwickeln, in dem in einer „würdevollen Zeremonie der Raum für Gedenken und Abschied geschaffen wird. Eine Zeit zum Innehalten und Kraftschöpfen, damit Trauernde einen guten Weg finden können, um Abschied zu nehmen.“ Auf meine Frage nach einer säkularen, weltlichen Trauer-

kultur macht Haas deutlich, dass wir Menschen alle in kulturellen Traditionen und Glaubenssystemen aufgewachsen sind, die uns prägen. Sie sieht es als ihre Aufgabe, in den Gesprächen mit Trauernden, die sich in den hierzulande üblichen Bestattungsriten nicht wiederfinden, zu erfragen und zu erspüren, in welcher Weise Überzeugungen, Vorstellungen von Sterben und Tod, Jenseits, Ewigkeit oder Spiritualität vorhanden sind. Dazu hat sie über die Jahre einen Fragenkanon zusammengestellt, der ihr hilft, sowohl den verstorbenen Menschen als auch die hinterbliebenen Angehörigen in ihrer Persönlichkeit und Bedürfnissen zu erfassen. Nicht selten geben dabei gerade die nonverbalen Botschaften wichtige Hinweise.

Im Unterschied zu Trauerfeiern, die nach der jeweiligen Kultur und Religion ausgerichtet sind, steht bei weltlichen Zeremonien das Dasein des verstorbenen Menschen im Vordergrund. Sein Leben wird in allen wichtigen Facetten nachgezeichnet: Wie zeigte sich die Persönlichkeit? Welche Einstellung zum Leben gab es und welche zum Tod, wurde überhaupt darüber gesprochen? Was hinterlässt dieser Mensch seiner Nachwelt an positiven Anregungen? „Es ist befreiend für die Angehörigen, wenn gesagt werden kann: ‚Er hatte ein gutes Leben‘“, resümiert Haas. In der Gestaltung der Trauerfeier erhält das Individuum also viel Raum. So werden Erinnerungen geweckt an

die gemeinsame Zeit, all die schönen Erfahrungen, die geteilt werden durften, und ein Gefühl der Dankbarkeit für das Erlebte kann sich einstellen.

Weiter gilt es, gemeinsam mit den Angehörigen zu erarbeiten, ob und welche Rituale den Abschied begleiten könnten und Trost spenden. Gehört Musik dazu, Texte oder Gegenstände, die das Leben des Verstorbenen widerspiegeln? Auf welche Weise wird Liebe und Verlustgefühl symbolisiert? Wie kann eine neue Brücke zwischen Hier und Dort gebaut werden?

Dazu bemerkt Leila Haas: „Integraler Bestandteil meiner Arbeit mit Trauernden ist es, Türen zu öffnen für die Möglichkeit, den Menschen, der nicht mehr leibhaftig hier ist, in sich selbst zu verorten. Der erste Schritt auf diesem Weg ist eine

„Integraler Bestandteil meiner Arbeit mit Trauernden ist es, Türen zu öffnen für die Möglichkeit, den Menschen, der nicht mehr leibhaftig hier ist, in sich selbst zu verorten.“

stimmige, würdevolle Abschiedsfeier“. Dieser Wunsch nach Verbindung, die über den Tod hinaus gelebt werden kann, ist in der Begleitung oft ein großes Thema, berichtet Haas: „Es ist für Trauernde

von erheblicher Bedeutung, einen Weg zu finden, diese Verbindung zu erlernen und damit weiter zu gehen.“ So kommt schon bei der Planung der Trauerfeier ein Aspekt zum Tragen, der interkulturelle Gültigkeit hat. Es geht darum, den Verstorbenen sozusagen eine neue Heimat zu geben. Dabei werden z. B. gerne Kerzenrituale angeboten, die symbolisieren können, dass jemand mit dem Tod ins Licht gegangen ist. Bei jung Verstorbenen werden schon mal mit guten Wünschen und Dank beschriftete Luftballons in den Himmel geschickt.

Auch wenn die Frage nach all den Informationen beinahe überflüssig erscheint, will ich es doch noch mal genau wissen, wozu es eine/n Trauerredner/in braucht und ob eine Trauerfeier nicht auch ohne diese Funktion möglich ist? Darauf erhalte ich eine klare Antwort: „Ich sehe mich als Zeremonienmeisterin, die in einer Kultur der Beherrschung guten emotionalen Halt gibt.“ Der sichere, würdevolle Rahmen sorgt in einer vom schmerzlichen Verlust des geliebten Menschen überschatteten Zeit für Sicherheit und gibt Betroffenen die Erlaubnis, ihre Gefühle zuzulassen. „Die Menschen zehren von der Trauerfeier“, sagt Haas. Aus meiner Erfahrung als Trauerbegleiterin kann ich das nur bestätigen. Die Arbeit, die Leila Haas als freie Trauerrednerin leistet, legt die Trittsteine für den Weg nach dem Abschied.

Bianca Ferse

KONTAKT

Leila Haas
Abschiedsreden & Trauerbegleitung
Rüdesheimer Straße 19
65197 Wiesbaden
Tel. 0611-1474398
Mobil 0176-20336632
www.freietrauerrede.de



Erfahrungsbericht

Qualifizierung zur ehrenamtlichen Hospizbegleitung

Im Januar 2018 begann meine Qualifizierung. Ich hatte schon länger darüber nachgedacht, denn die Themen Trauer, Sterben, würdevolles und bewusstes Abschiednehmen beschäftigten mich mit unterschiedlichen Aspekten. Ein Flyer, zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort, war der Auslöser, mich anzumelden. Und schon das persönliche Erstgespräch überzeugte mich von der hohen Qualität dieser Fortbildung: Gute und interessierte Fragen, eine pragmatisch-herzliche Art und ein vielfältiges, durchdachtes Programm.

Es würde Seiten füllen, alle Erfahrungen aus dieser Fortbildung aufzuschreiben. Die intensiven Wochenenden im Kloster Tiefenthal, die der Selbsterfahrung und dem gegenseitigen Kennenlernen in der Gruppe dienten. Die Abende, an denen verschiedene Referentinnen und Referenten über Themen rund um das Sterben – und damit auch um das Leben – berichteten. Unsere praktischen Einheiten, in denen wir unter anderem etwas über Mundhygiene und Handmassage lernten und wie es sich anfühlt, im Rollstuhl zu sitzen. All dies wurde sehr kompetent, anschaulich und mit Bedacht angeleitet. Immer wieder wurden die Grundhaltungen deutlich: „Wir richten uns nach den Bedürfnissen der Sterbenden und achten dabei jedoch auch auf unsere Grenzen“ und „Beim Sterben gibt es kein ‚Richtig und Falsch‘. Es ist, wie es ist. Also mache dir keine Vorstellung, wie es sein sollte.“ Wichtig – nicht nur beim Sterben ...

Etwas, was mich unerwartet sehr tief beeindruckt hat, war das Praktikum, das wir gegen Ende der Fortbildung machten. Zwei Tage begleitete ich eine Mitarbeiterin eines



ambulanten Pflegedienstes auf ihrer Tour. Die Dichte und Fülle der Eindrücke, die kurze Taktung der Besuche, die Listen und Vorgaben, die Einblicke in so unterschiedliche Lebenswelten innerhalb kürzester Zeit brachten mich zu den Fragen: Was macht ein Leben aus? Wie schnell kann man es erfassen? Und was bleibt am Ende?

... und schon ist der Schlüssel hinein zum ersten Leben umgedreht. Ineinander gepackt die Erinnerungen in eine kleine Zweizimmerwohnung. Auf den Schränken, an den Wänden ... überall die letzten Wichtigkeiten des Lebens. Was hat Mensch hier angesammelt? Was hängt, steht und liegt hier? Welche Bedeutung hat es? Ist es eine bewusste Auswahl oder hat es sich „so ergeben“? Welche Fotos sind aufgehängt? Und warum genau diese? Was bleibt am Ende des Lebens? Doch nicht nur zum Ende des Lebens. Auch, wenn die Pflege von Anderen benötigt und die Intimsphäre zur halb-öffentlichen wird.

Am Ende der Tour eine alte Frau. Sie schenkt ein Bonbon zum Abschied, jedes Mal, wenn jemand kommt. Sie weiß, dass das Leben ein ständiges Geben und Nehmen ist. Und auch, dass es oft die kleinen Gesten sind und nicht ausschließlich die abrechenbare Zeit, die das Leben ausmachen.

Die Qualifizierung unter Leitung von Michael Strauß, Edith Ammann und in Begleitung von Kerstin Mann mit der gesamten Gruppe war für mich eine sehr wertvolle Zeit, für die ich dankbar bin. Denn ich habe über die Auseinandersetzung mit dem Sterben auch sehr viel über das Leben gelernt.

Meine erste Hospizbegleitung war eine fast 100-jährige Frau, die nicht mehr gesprochen hat. Doch es geht – im Leben wie im Sterben – nicht nur um gesprochene Worte. Sie hat mich in Stille einiges gelehrt, was ich nicht missen möchte. ■

Karin Radtke



AUXILIUM-Ehrenamtstag

Auch in diesem Jahr hat AUXILIUM das ehrenamtliche Engagement mit einem besonderen Tag gewürdigt: Am 15. Juni trafen sich 23 Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter für einen Ausflug nach Kassel. Auf dem Programm standen der Besuch des Museums für Sepulkralkultur, dem in Deutschland einzigartigen Museum für Kulturhistorische und zeitgenössische Zeugnisse der Bestattungs-, Friedhofs- und Trauerkultur und der Besuch des Bergparks Wilhelmshöhe, UNESCO Welterbe und einmalig in Europa. Beim gemeinsamen Mittagessen im Restaurant „Alte Wache“ gab es interessante Gespräche und regen Austausch. Am Abend brachte der Bus alle gut nach Hause. Vielen Dank an die Organisatoren! ■

Neu im Palliativ Care Team AUXILIUM

Agnes Klein



Als Krankenschwester - mit Zusatzausbildungen in „Palliativ Care“ und als „Pain Nurse“ - verstärkt Frau Agnes Klein das Palliativ Care Team bei AUXILIUM seit Mitte März 2019. Den Großteil ihres Berufslebens arbeitete Frau Klein in Kliniken bzw. Einrichtungen des Main-Taunus-Kreises GmbH in Hofheim. Beruf-

liche Stationen waren die Intensivstation, eine internistische Station sowie die Pflegedienstleitung im Nachtdienst der Klinik. Von 2009 bis 2014 war sie leitende Palliative Care Kraft im ambulanten Palliativteam des Krankenhauses. Danach wechselte sie intern als leitende Pflegekraft für Palliativpflege in den stationären Bereich der Kliniken des Main-Taunus-Kreises. Ehrenamtlich engagierte sich Frau Klein im Hospizverein „Horizonte“ in Hofheim, den sie mitbegründete und in dem sie sich als Vorstandsmitglied und Palliativ Care Fachkraft engagierte. Darüber hinaus ist sie seit 2013 ehrenamtlich als Notfallseelsorgerin im Main-Taunus-Kreis tätig. Ein besonderes Anliegen von Frau Klein ist die gelungene Verzahnung von professioneller Palliative Care Arbeit mit der ehrenamtlichen Hospizbegleitung zum Wohle der Patienten und ihrer Zugehörigen. ■

Neu im Team Trauerbegleitung

Karin Radtke

Menschen und ihre Entwicklung faszinieren mich. In Trainings, Coachings und in der Personalentwicklung beschäftige ich mich beruflich damit. Warum also noch ein Ehrenamt in Hospiz- bzw. Trauerbegleitung? Weil ich es wichtig finde, dass Trauer Raum und



Ausdruck bekommt. Dass bewusst wird, dass Trauer keine Schwäche, sondern eine Stärke/Fähigkeit ist. Dass Trauer gezeigt und gelebt werden darf und sie nicht „weggedrückt“ werden muss. Dass Sterben/Tod/Abschied uns immer etwas über das Leben zeigt. Und dass Menschen die Möglichkeit haben, aus diesen tiefen Erfahrungen etwas Wertvolles zu schöpfen. Dies konnte ich in verschiedenen Lebenssituationen selbst erleben. Sowohl die „Un-Fähigkeit“, Trauer auszudrücken als auch den Weg, sie für mich anzunehmen und ihr einen Ausdruck zu geben. Tod und Trauer sind sehr intensive Lebens-Erfahrungen und ich finde es zutiefst menschlich, nicht nur bei Freude mit anderen zu sein. Um noch mehr darüber zu erfahren, habe ich 2018 die Qualifizierung als Hospizbegleiterin bei AUXILIUM und 2019 eine Fortbildung als Trauerbegleiterin bei der Juliusspital Palliativakademie in Würzburg absolviert. Seit Juni hospitiere ich bei der geschlossenen Trauergruppe, die von Bianca Ferse geleitet wird. ■

„Gefühle, die nicht sein dürfen, sollen, können, wollen? ... Nicht auszudrücken, was im tiefsten Innern bewegt, ob freudig oder traurig, bedeutet Druck und Ungleichgewicht. Im Innern tobt's – äußerlich ruht's ... da passen die Bewegungen einfach nicht zusammen. Der inneren Bewegung eine äußere Bewegung zu geben, das führt zum Gleichgewicht, zur Harmonie. Das Äußere im Inneren, das Innere im Äußeren ...“

KARIN RADTKE, „TRAUER“

Termine im Überblick

AUXILIUM – Hospiz im Dialog

Öffentliche Vortragsreihe, Termine im Zeitraum vom Oktober 2019 bis April 2020

Veranstalter: Hospizverein Wiesbaden AUXILIUM e.V. / Ort: Luisenstraße 26, 65185 Wiesbaden

Anmeldung nicht erforderlich – Eintritt frei – Spenden willkommen! Aktuelle Informationen unter www.hvwa.de

Montag, 28. Oktober 2019

19:30 bis ca. 21 Uhr

Sterbebegleitung/Sterbehilfe

Einführung in die Begrifflichkeiten und Hinweise zur Gesetzeslage

Referent: Dr. Thomas Nolte, Facharzt f. Palliativmedizin, ZAPV, Wiesbaden

Montag, 25. November 2019

19:30 bis ca. 21 Uhr

Sorgekunst ist Lebenskunst: Sorge am Ende und inmitten des Lebens

Ermutigung zu einer Sorge um sich, mit Anderen und für Andere mit Bezug auf das Büchlein „Sorgekunst“ von Andreas Heller u. Patrick Schuchter

Referentin: Beate Jung-Henkel, Pfarrerin u. Buchautorin/Ökum. Hospiz-Dienst, Rüdesheim

Montag, 27. Januar 2020

19:30 bis ca. 21 Uhr

MUSE e.V. Muslimische Seelsorge Wiesbaden stellt sich vor

Transkulturelle, religionssensible, muttersprachliche Begleitung seit 2008

Referentinnen: Ayşe Şen-Mathussek und Almira Begiç, MUSE e.V., Wiesbaden

Montag, 26. Februar 2020

18–20 Uhr

Umgang mit Sterbefasten“ im Roncalli Haus in Wiesbaden

Selbstbestimmt sterben durch freiwilligen Verzicht auf Nahrung und Flüssigkeit

*Referenten: Christiane zur Nieden, Heilpraktikerin für Psychotherapie, Trauer/Sterbebegleiterin
Hans-Christoph zur Nieden, Arzt für Allgemein- und Palliativmedizin, Niederkrüchten*

Samstag, 21. März 2020

9:30 bis 13:30 Uhr

24. Wiesbadener Hospiztag im Roncalli Haus in Wiesbaden

Sinnfragen – Wofür lohnt es sich zu leben?

Referenten: Prof. Dr. Tatjana Schnell, Innsbruck und Prof. Dr. Wilhelm Schmid, Berlin

Montag, 30. März 2020

19:30 bis ca. 21 Uhr

„Engel für andere“ – Auf Rafaels Spuren

Wie wir füreinander da sein können auf leichten u. schwierigen Wegstrecken des Lebens

*Referentin: Elftraud von Kalckreuth, Buchautorin, ehem. ZDF-Redakteurin und Schauspielerin,
langjähriges Engagement in der Hospizbewegung, Mainz*

Montag, 27. April 2020

19:30 bis ca. 21 Uhr

Kriegskinder und Kriegsenkel – lange Schatten einer traumatisierten Zeit

Interaktive Diskussion zu den Erlebnissen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs

*Referentin: Linda Herrmann-Wohlfart, evangelische Klinikseelsorgerin, Koordinatorin,
HVB Bergstraße Bensheim*

Letzte-Hilfe-Kurs - Das kleine 1x1 des Sterbens

Informationen unter www.hvwa.de/angebote/letzte-hilfe-kurs.html

In Würde leben bis zuletzt

Der Einstieg in die Qualifizierung ist jederzeit möglich. Informationen zur Qualifizierung zur ehrenamtlichen Sterbebegleitung unter www.hvwa.de/angebote/qualifizierung/einfuehrung.html

Eine Mitmachaktion für Menschen in Wiesbaden

Before I die, I want to ... / Bevor ich sterbe, möchte ich ...

Das war eine aufregende Woche für die Partnerschaft zwischen dem Kirchenfenster Schwalbe 6 und AUXILIUM. Pfarrerin Annette Majewski, Ralf Michels, Bianca Ferse und die Hospiz- und Palliativ-Care-Seelsorgerin Susanne Fichtl sorgten dafür, dass das Kunstprojekt „Before I Die, I want to ...“ – zu Deutsch: „Bevor ich sterbe, möchte ich ...“ – an sieben verschiedenen Orten in Wiesbaden zum Mitmachen einlud. Die Stadt Wiesbaden unterstützte das Projekt durch die Bereitstellung der Tafeln und die Mitarbeit von Oliver Dequis, Abteilungsleiter Friedhofswesen beim Grünflächenamt. Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, dass die



Durchführung des Projekts ohne das großartige Engagement vieler Ehrenamtlicher nicht möglich gewesen wäre. Die Intention der aus den USA stammenden Konzept-Künstlerin Candy Chang, Menschen mit dem Impulsatz „Before I die, I want to ...“ zur Auseinandersetzung mit ihrem Leben vor dem Hintergrund der eigenen Endlichkeit anzuregen, ist in Wiesbaden gut angekommen. Die Tafeln lockten unzählige Menschen aller Altersgruppen und Nationalitäten an, ihre momentanen Gefühle, Gedanken und Wünsche dazu aufzuschreiben. Bevor ich sterbe, möchte ich ... ja, was denn?

Was möchte ich noch erleben oder tun in meinem Leben, bevor ich sterbe? Gesundheit, Weltfrieden, persönlicher Frieden, glückliches Zusammenleben mit Familie und Freunden, Ungerechtigkeit aufheben, Umweltschutz, Reisen, mit Gott verbunden sein: Es wurden Wünsche vielfältigster Art sichtbar. Sehnsüchte, Ernsthaftigkeit und Humoriges waren genauso auf den Tafeln zu entdecken wie Wünsche nach Veränderung. Nicht wenige der Teilnehmenden nutzten auch gern die Gelegenheit zum Austausch ihrer Gedanken mit den Ansprechpartner*innen an den Tafeln, was eine Bereicherung für alle Beteiligten war. ■

INFORMATIONEN

Bild und Ton hat Ulrike Wagner-Michels zusammengefasst. Zu sehen auf der AUXILIUM-Website (www.hvwa.de), der AUXILIUM-Facebookseite und auf der Seite www.schwalbe6.de.



Angebote für Trauernde

Über den Verlust sprechen

Bei AUXILIUM öffnen wir Trauernden einen Raum, in dem sie sich nach dem Tod eines geliebten Menschen mit ihrem Schmerz aufgehoben fühlen und verstanden werden. Fragen wie „Ist das, was mit mir geschieht, normal?“, „Kann ich lernen, mit dem Verlustschmerz umzugehen?“ oder „Wie trauere ich richtig?“ sind oftmals Bestandteil des Trauerprozesses. Qualifizierte

Trauerbegleiterinnen bieten in individuell vereinbarten Einzelgesprächen und offenen Gruppenangeboten Raum und Zeit, um den Trauerweg beschreiten und eigene Antworten finden zu können. Die Trauerbegleitung ist kostenlos.

Der Hospizverein Wiesbaden AUXILIUM e.V. ist Kooperationspartner des Kirchenfensters Schwalbe 6.

Hier findet in Zusammenarbeit mit der Trauerseelsorge Wiesbaden an jedem ersten Donnerstag im Monat von 16 bis 18 Uhr ein offenes Treffen für trauernde Menschen im Rahmen eines Trauercafés statt. Adresse: Kirchenfenster Schwalbe 6, Schwalbacher Straße 6 in Wiesbaden. ■

INFORMATIONEN

AUXILIUM-Geschäftsstelle (Sekretariat)
Luisenstraße 26, 65185 Wiesbaden
Telefon: 0611-40 80 80
Internet: www.hvwa.de/angebote/trauerbegleitung/angebot.html

Ausblick auf den Hospiztag 2020

Sinnfragen: Wofür lohnt es sich zu leben?

Macht es Sinn, am Hospiztag 2020 teilzunehmen? Wir meinen unbedingt ja, denn Sinnfragen stellen sich uns ja nicht nur, wenn es um den Besuch einer Veranstaltung geht. Wir fragen uns ganz grundsätzlich: Was gibt meinem Leben Sinn, was macht für mich sinnvolles Leben aus?

Warum ist das so? Und was sind die möglichen Antworten darauf? Die Frage nach dem Sinn ist in den Augen von Prof. Dr. Wilhelm Schmid wichtiger als die Frage nach dem Glück und sogar eine der wichtigsten Fragen, die sich in unserem Leben stellen.

Zur Frage, wie gelingendes Leben aussehen kann, liefert die Sinnforschung spannende Erkenntnisse. Es erscheint kontraproduktiv, wenn wir das Schwere ausblenden. Sinn ergibt sich aus einem interessierten Sich-Einlassen auf das, was ist. Das mag uns verletzbar machen, aber eröffnet gleichzeitig Wege zu einem erfüllten Dasein, meint Prof. Dr. Tatjana Schnell.

Wer sich fragt, was Sinn ist und was sich im eigenen Leben dafür tun lässt, erhält am Hospiztag eine Fülle von Anregungen.

Prof. Dr. Tatjana Schnell spricht über „Sinnerleben zwischen Leid und Glück“. Sie ist assoziierte Professorin an der Universität Innsbruck und außerordentliche Professorin an der MF Norwegian School of Theology, Religion and Society in Oslo.

„Dem Leben Sinn geben“ ist Thema von Prof. Dr. Wilhelm Schmid. Er lebt als freier Philosoph in Berlin und ist durch Auftritte im deutschen Fernsehen auch einem breiteren Publikum bekannt.

Der Hospiztag wird vom Wiesbadener Hospizverein Auxilium, dem



Caritasverband Wiesbaden-Rheingau-Taunus, dem Evangelischen Verein für Innere Mission und Hospizium in Zusammenarbeit mit dem HospizPalliativNetz Wiesbaden und Umgebung veranstaltet. Er steht unter der Schirmherrschaft des Hessischen Ministers für Soziales und Integration. ■

Gerhard Helm

TERMIN

21. März 2020, 9:30 Uhr
Roncallihaus
Friedrichstraße 26, Wiesbaden.
Der Eintritt ist frei, Spenden sind willkommen.



Der letzte Dresscode oder: Wie möchten Sie beerdigt werden?

Sarg Celebration

Auch 2020 ist AUXILIUM wieder bei der kurzen Nacht der Museen in Wiesbaden mit dabei. Das Vorbereitungsteam um Angelika Groth und Sigrid Weidner hat sich – gemeinsam mit dem Fotograf und Künstler Andreas Koridass – etwas ganz Besonderes ausgedacht. Unter dem Motto „Wie man sich sargt, so hat man gelebt“ lassen sie unser „letztes Outfit“ hochleben.

Die Ausstellung beginnt mit einer Mitmachaktion in der Nacht der Museen am 18. April 2020 in der Geschäftsstelle bei AUXILIUM und ist anschließend noch bis zum 18. Mai dort zu sehen.

Mitglieder im Portrait

Laura Berger

In dieser neuen Rubrik stellen wir Ihnen regelmäßig Mitglieder unseres Vereins ganz persönlich vor – denn es lohnt sich, Engagierte bei AUXILIUM näher kennenzulernen.



ALTER 23
WOHNORT Wiesbaden
TÄTIGKEIT Studentin

Praktikantin bei AUXILIUM im Bereich Koordination ehrenamtlicher Hospizbegleiter

HOBBYS Lesen, Kanufahren, Fahrradfahren

MEIN BEEINDRUCKENDSTES ERLEBNIS MIT DEM TOD:

Ich habe bei meiner Großtante sehen können, wie wichtig es ihr war, dass jedes Mitglied aus der Familie sie noch einmal besucht hat. Erst dann konnte sie gehen.

DIESE SCHLAGZEILE WÜRDEN ICH GERNE MAL IN DER ZEITUNG LESEN:
 Lebensmittelrettung – Containern in Zukunft erlaubt.

AN WIESBADEN GEFALLEN MIR:
 Die wunderschönen Altbauten und die großartigen kulturellen Angebote.

EIN GELUNGENES LEBEN BEDEUTET FÜR MICH:
 Unbeschwertheit

DAS SOLLTE JEDER MINDESTENS EINMAL IM LEBEN GEMACHT HABEN:
 Barfuß eine Wattwanderung machen.

DAMIT VERWÖHNE ICH MICH:
 Eine heiße Badewanne mit einem guten Buch.

DAVOR HABE ICH ANGST:
 Im Alter alleine zu sein.

GLÜCK BEDEUTET FÜR MICH:
 Erfüllte Wünsche und Träume. ■

Neue Mitglieder

Herzlich willkommen!

Wir begrüßen die neuen Mitglieder und sagen herzlichen Dank für ihre Unterstützung:

Lukas Bickel
 Ursula Zuhn
 Roswitha Langer
 Claudia Brillmann
 Monika Wehnhardt
 Ralph Wehnhardt
 Karl-Heinz Böhme
 Elke Neidhardt

(Info der Redaktion: Aus datenrechtlichen Gründen sind nur die neuen Mitglieder genannt, die einer Veröffentlichung zugestimmt haben.)

Klangvisite mit Harfe

Trost mit Musik



Wenn Worte angesichts Krankheit und Abschied nicht mehr ausreichen oder möglich sind, erreicht Astrid Marion Grünling die Herzen der Menschen in der einführenden musikalischen Begegnung. Mit ihrer Harfe kommt sie ins Seniorenstift, ins Hospiz und auf Palliativstationen und tritt mit Kranken, Sterbenden und Trauernden in Kontakt.

ZUR PERSON

Astrid Marion Grünling ist zertifizierte Singleiterin für Gesundheitseinrichtungen, Altersheime und Senioren und Hospizbegleiterin bei AUXILIUM.
 Telefon 0611-44599888
www.klangvisite.de

DER TOD

Wenn sie am Tage des Todes
Tief in die Erde mich senken,
dass dann mein Herz noch auf Erden weile,
darfst du nicht denken...
Siehst meine Bahre du ziehen,
lass das Wort „Trennung“ nicht hören,
weil mir dann ewig ersehntes Treffen
und Finden gehören.
Klage nicht: „Abschied, ach Abschied“,
wenn man ins Grab mich geleitet:
Ist mir doch selige Ankunft
hinter dem Vorhang bereitet.
Hast du das Sinken gesehen,
sieh auch das Auferstehen!
Schadet es denn, wenn die Sonne,
Sterne und Mond untergehen?!

Scheinen sie auch zu sinken,
ist's doch in Wahrheit ein Aufgang,
Scheint dir ein Kerker das Grab auch,
ist's doch zur Freiheit der Ausgang.
Fiel je ein Korn in die Erde,
das sich nicht köstlich entfaltet?
Glaubst du denn, dass sich das Korn
des Menschen anders gestaltet?
Jeglichen Krug, der sinket, hebst du
gefüllt aus der Quelle,
Sieh, auch dem Josef der Seele
Strahlt in der Grube die Helle!
Schließe den Mund jetzt im Diesseits,
öffne im Jenseits ihn wieder,
dass in der Welt, da kein Ort ist –
ewig ertönen die Lieder...

RUMI (PERSISCHER MYSTIKER)

Kurzgefasst

Die Arbeit des Hospizvereins Wiesbaden AUXILIUM

■ Qualifizierte hospizliche Begleitung

Wir begleiten Menschen auf dem letzten Abschnitt ihres Lebensweges. Unsere ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer sind für Sie da. Sie hören zu, helfen, unterstützen und trösten Menschen bis zuletzt. Keine Frage zu viel, keine Auskunft zu schwierig.

■ Qualifizierte Trauerbegleitung

Jeder Mensch trauert anders. Der Einschnitt im Leben ist tragisch – ohne den anderen. Wir hören zu, fühlen mit, zeigen in Einzelgesprächen oder in der Gruppe einen möglichen Weg. Gehen müssen Sie alleine. Aber wir gehen gerne mit.

■ Professionelle Palliative-Care-Betreuung

Betreuung durch spezialisierte Palliativmediziner und Palliativpflegekräfte – zu Hause oder in einer Pflege-

einrichtung. Dabei möchten wir die Selbstbestimmtheit des Sterbenden fördern. Wir nehmen alle Betroffenen gerne an die Hand.

■ Beratung

Unsere qualifizierten ehrenamtlichen Berater helfen Ihnen bei allen Fragen zur Vorsorge und zur Patientenverfügung. Es ist nie zu früh, aber manchmal zu spät.

■ Alle Angebote sind kostenlos

Der Hospizverein finanziert die Hospiz- und Trauerarbeit im Wesentlichen durch Spenden und Mitgliederbeiträge.

Wiesbadener Volksbank

IBAN DE12 5109 0000 0004 1190 02